

# Karl Marx und die Schweizer Linke

Autor(en): **Cahannes, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **3 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651951>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Cahannes

## Karl Marx und die Schweizer Linke

„Ich kann doch die vorläufig brauchbarsten  
erklärungen des elends vor meinen augen  
nicht weglassen  
es wär ja  
als wollt ich das elend verscheuchen.“  
(D. Sölle)

Die Linke hierzulande tut sich schwer mit Karl Marx. Zum 100. Todestag widmete zwar jede politische Gruppe einige Spalten oder Seiten dem Thema, ohne sich aber auf eine kritische Diskussion einzulassen. Positive Ausnahmen bestätigen die Regel.

\*

Die *Sozialdemokratische Partei* (SP) kam der vermeintlichen Pflicht unterschiedlich nach. In *Profil/Rote Revue* (Nr. 3), wird an den heute gestellten Fragen vorbeigeschummelt, indem ein Brief (10.11.1837) des jungen Marx an seinen Vater abgedruckt wird. Die Redaktion begründet diesen Entscheid damit, dass es nichts gebe, „was über Karl Marx nicht schon geschrieben worden wäre“ (!). Dagegen würden „seine Werke immer weniger gelesen“. Man wolle ihn daher „selber zu Worte kommen lassen“. Die Reduktion eines hervorragenden Wissenschaftlers und Revolutionärs auf den 21-jährigen, verliebten Studiosus, kommt jedoch einer Verballhornung seines Schaffens gleich.

Demgegenüber kommt im *Volksrecht* (11./12.3.) mit Max Meier („Von Marx-über Keynes-zu Marx“), ein bestandener Marxist zu Wort. Meier konfrontiert Marx im Gespräch mit einem bürgerlichen Ökonomieprofessor mit Wirtschaftsgeschichte und -Theorien der letzten hundert Jahre. So gelingt es ihm, die Aktualität der Marx'schen Kapitalismusanalyse in der Gegenwart zu diskutieren.

Zusätzlich wird ein Beitrag von André Gorz mit dem Titel „Sozialismus ohne Wachstum? – Für einen ökologischen Realismus“ abgedruckt. Darin rechnet der Autor mit der „prophetische(n) Kraft“ des Marxismus und der Wachstumsideologie ab. Das Verständnis des Marx-Werkes als Prophetie, scheint mir aber eher das Problem des Autors Gorz zu sein. Für die sogenannte 3. Welt und die Millionen Hungernden wird zudem keine Perspektive aufgezeigt.

\*

Der eigenen Rolle hat der *Schweizerische Gewerkschaftsbund* in seiner Presse gedacht (z.B. „Der öffentliche Dienst Nr. 11). In seinem Artikel „Karl Marx und die Gewerkschaften“, weist F. Troxler nach, wie Marx die Doppelrolle der Gewerkschaften als Druckmittel zur Verbesserung der Lage der

Lohnabhängigen einerseits und als gesellschaftsverändernde Kraft mit dem Ziel der Überwindung der Klassengesellschaft andererseits analysierte. Im begleitenden Kommentar weist Troxler auf einige Punkte hin, in denen Marx' Analyse falsch war (erste Revolution im unterentwickelten Russland, Reduktion der Religion auf „Opium des Volkes“). Umstritten dürfte jedoch die Feststellung sein, wonach sich Marx mit der Verelendungstheorie getäuscht habe. Wenn man die hochindustrialisierten Länder Europas und Nordamerika als den Nabel der Welt betrachtet, mag dies zutreffen. Für die Entwicklungsländer, die immer ärmer werden, wird eine erweiterte Verelendungstheorie von Marx kaum absehen können. Ferner müsste auch die psychische Verelendung, gerade in unseren Breitengraden mitreflektiert werden.

Mit der Feststellung, Marx habe „auch die Reformmöglichkeiten der Gewerkschaften innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft unterschätzt“, soll die seit Jahrzehnten betriebene Reformpolitik der Gewerkschaften undiskutiert bleiben. Die Verbürgerlichung und Entpolitisierung der Arbeiterbewegung in der Schweiz hat mit der reformistischen Gewerkschaftspolitik insofern zu tun, als diese sich von fortgesetzten Krisenanalysen à la Marx verabschiedet hat.

\*

Verständnislos und unhistorisch verhielten sich die *Progressiven Organisationen* (POCH) ihrer eigenen Geschichte gegenüber. In der Wochenzeitung *PZ* reichte es gerade noch zum kommentarlosen Abdruck des über 10 Jahre alten Gedichtes „Karl Marx“ (u.a. in AS 100) unseres Freundes Volker Braun. Und wer, mit dem Titelblatt der *Positionen* (Nr. 44), das verschiedene Bücherumschläge Marxscher Werke darstellt, erwartet hätte, im Heft einige Überlegungen dazu lesen zu können, sah sich enttäuscht. Auf der letzten Seite ein Zitat von B. Brecht. Punktum! Dabei hätte es den Leser sicherlich interessiert, aus welchen Gründen die POCH, die Anfang der siebziger Jahre als die bessere marxistische (kommunistische) Partei zur politischen Gesellschaftstransformation angetreten war und in diesem Sinne ein Jahrzehnt lang erfolgreich wirkte, an ihrer Delegiertenversammlung im Mai den Marxismus aus ihrem Statut streichen will. Die *Veranstaltung mit W.F. Haug* (22. März), muss angesichts des penetranten Schweigens der anwesenden POCH-Politiker und Theoretiker als Alibiübung bezeichnet werden. Gut 100 Menschen fanden sich zum Thema „Den Marxismus gibt es nicht“ (Werbeflugblatt) im Zürcher Volkshaus ein. Gleich zu Anfang verwahrte sich der Berliner Philosoph gegen die Vereinnahmung eines seiner verkürzten Zitate. Dieses sollte richtig heissen: „Den Marxismus gibt es nicht, es gibt Marxismen“. Haug referierte zu Fragen der Geschichte des Marxismus in Anlehnung an seinen Beitrag 'Krise oder Dialektik des Marxismus' aus dem Argument Sonderband 'Aktualisierung Marx', allerdings ohne auch nur annähernd die Differenziertheit seiner Positionsbestimmung einzuholen, wie sie im Diskussionsband ausgewiesen ist. Die dadurch inszenierten Missverständnisse und nur vage angedeuteten innermarxistischen Kontroversen in der Diskussion waren handkehrum der *NZZ* (24.3.) einen ausführlichen, strategisch angelegten Bericht wert: „Orientierungskrise der Marxisten“. Was sollte die POCH-Presse dazu noch sagen . . . ?

\*

Nicht vom Marxismus Abschied nehmen wird die *Sozialistische Arbeiterpartei* (SAP). In der „*bresche*“ (Nr. 220/7.3) stellte Redaktor J. Lang einige Betrachtungen zu „Elend, Krise und Klassenkämpfe“ an. In Anlehnung an die Wirtschaftstheorie E. Mandel's wird ein Rückblick auf die Entwicklung unter anderem des letzten Jahrzehnts vorgenommen, um festzustellen: „Karl Marx hat in unserem 20. Jahrhundert noch mehr zu sagen als in 'seinem' 19.“ Ergänzt wird dieser Beitrag durch eine statistische Zusammenstellung des Proletariats in der Schweiz, wobei unter Proletariat „alle Lohnabhängigen, die unter dem materiellen Zwang zum Verkauf der Arbeitskraft stehen“ verstanden werden. In einer weiteren Ergänzung werden Marx und Engels als „Radikale Ökologen“ aufgrund ihrer Aussagen zu Natur und Umwelt vorgestellt.

\*

Den mit Abstand grössten Aufwand leistete sich die *Partei der Arbeit* (PdA). In einer 8-seitigen Beilage zum *Vorwärts* (Nr. 10 + 11) schreiben 11 Autoren unterschiedlicher Provenienz. Mit historischen Darstellungen befassen sich Max Bächlin (Auswirkungen der I. Internationale auf die schweizerische Arbeiterbewegung) und Heiri Strub (1843, der Schneider-Kommunismus in der Schweiz). Jakob Tanner (Marxismus in der Schweizerischen Nachkriegszeit) stellt für die 70er Jahre drei Hauptströmungen von Marxisten fest: 1) diejenigen, die „elementar und existentiell“ entrüstet waren und bei denen der „Rekurs auf Marx ( . . . ) vor allem auf die Reaktivierung seines rebellisch-oppositionellen Impetus (zielte)“. 2) parteipolitisch-gewerkschaftlich orientierte Adaption und Umsetzung Marxscher Traditionen. 3) Die akademisch-universitär-wissenschaftlich orientierte Marxaneignung. Bernard Degen (Der Einfluss des Marxismus in der Gewerkschaftsbewegung vertritt die Meinung, dass „der Einfluss ( . . . ) nie überragend war“. Demgegenüber kommt Urs Rauber (Marxistische Ansätze in der schweizerischen Geschichtsschreibung) in konkreter Umsetzung der in diesem Heft dargestellten These E. Hobsbawms zum Schluss, dass auch hierzulande die Marx-Rezeption in der Geschichtsschreibung an Einfluss gewinnt. In seinem fundierten Beitrag führt er 16 ältere marxistische Werke zur Schweizergeschichte auf, denen seit 1968 an die 20 folgen.

Neben diesen historischen Beiträgen, befassen sich M. Bondeli/U. Hänsenberger mit der Marx'schen Methode, während Norman Elrod eingehend das Thema „Zur Wesensbestimmung des Menschen bei Karl Marx“ abhandelt.

Robert Kuster befasst sich mit der Frage nach einer marxistischen Staatstheorie und hält fest, dass „die Auseinandersetzung mit 'dem Staat' nicht im Zentrum von Marx' Tätigkeit“ stand. Die Verdienste um eine Staatstheorie sind anderen zuzuschreiben, so Gramsci, Poulantzas und Buci-Glucksmann, deren Positionen Kuster referiert. Zu ergänzen wären mindestens Lenins und – für unsere Zeit – Althusser's Beiträge.

Die Widersprüche handelnder Marxisten und ihrer Organisationen be-

schreibt Jean Ziegler im Artikel „Karl Marx und die nationalen Befreiungskämpfe der Dritten Welt“. Anhand des Genossenkampfes um Eritrea kommt er zum Schluss, dass der „Todfeind des Marxismus die Staatsraison, die Orthodoxie“ sei.

Gracchus schliesslich befasst sich mit „Krise und Klassenkampf“ und weist auf die entsprechenden Gefahren sozialer Spannungen und Rechtstendenzen hin.

Gerne hätte man in der Vorwärts-Beilage auch Beiträge zu Krieg und Frieden sowie zur Ökologie- und Frauenfrage gesehen. Unter den 11 Autoren der Beilage befindet sich nur 1 Vertreter der eher traditionellen Richtung wogegen mehrere WIDERSPRUCH-Redaktoren und -Autoren zur Qualität beitragen.

Es vermag daher nicht verwundern, dass diese Beilage Einigen wie eine Kröte im Hals stecken blieb. Aber kein Einziger der „opinion-leaders“ meldete sich zu Wort. Stattdessen wurde im Vorwärts (Nr. 13) Juri Andropow auf über einer Seite das Wort erteilt. Der „Autor legt (zwar) ideologisch neue Akzente“, wie von der Redaktion vermerkt wird, aber der Hinweis, dass in früheren Nummern bereits „Beiträge der italienischen, französischen und polnischen (?) Partei“ abgedruckt worden seien, tönt wie ein Ablenkungsmanöver.

Am *Podiumsgespräch* (25.3., im Zürcher Volkshaus) der Bildungsausschüsse der SPZ und PdAZ diskutierten H.H. Holz (Philosophieprofessor), U. Koch (SP), H.J. Hofer (PdAS) und H. Schäppi (GTCP) zu Fragen des Verhältnisses Mensch-Natur, zur marxistischen Methode, zur Ökonomie und zum Thema Frieden. Entrüstet mussten die rund 150 Zuhörer von Hofer erfahren, dass „wir (die PdA?) für die militärpolitische Dominanz der Sowjetunion plädieren müssen“, was der Strategie des Gleichgewichtes und der Friedenspolitik wie Holz, sich distanzierend vermerkte, diametral widerspricht. Hofer ignoriert hier sogar die Positionen der KPdSU, wie sie Falin in Westeuropa jahrelang öffentlich vorgetragen hat!

Die „ökologistische Weltanschauung“, wie sie Ursula Koch vertrat, die auf eine neue „Welt des Mangels“ und der „Vielfalt in der Bedürfnisbefriedigung“ hinzielt, wird von einem zu „starken moralischen Impetus“ (Holz) getragen, als dass sie eine realistische Perspektive aufzeigen kann. Die Natur als Vorbild für eine freiere Gesellschaft nehmen, führe zu biologistischen Konzeptionen, deren sozialromantische Vorstellungen den Kapitalstrategien nicht ungelegen kommen. Dass keine fruchtbare Diskussion in Gang kam, hatte nicht nur mit der noch undifferenzierten Darstellung durch Frau Koch zu tun, sondern ebenso sehr mit den orthodoxen Gegenpositionen, wie sie v.a. Holz vertrat.

\*

Auch beim *Zeitdienst* und bei der *Wochenzeitung* wurde des 100. Todestages gedacht, während der *tell*, der vor kurzem von der Linken Abschied genommen hat, das Thema kurz und bündig verdrängte. Bereits in Nr. 4 und 5 des ZD berichteten M. Bondeli und Th. Pinkus von der Linzer Konferenz zum Thema „Marxismus und Geschichtswissenschaft“.

In der WoZ (Nr. 10) kommt P.M. zu Worte, der, analog seinem Science-fiction-Roman „Weltgeist Superstar“ (1980) sich wieder – und zum letztenmal, wie er betont – mit dem „Alten“ irgendwo in Aussersihl trifft und mit ihm auf eine Diskussionsreise im Ufo geht. Eine zweite Marx-Seite druckte die WoZ in Nr. 11 (W.F. Haug: Keine Hoffnung ohne das Projekt von Marx, aus IMSF)

\*

Theo Pinkus, dem die konservative Weltwoche ihre ‘Liberalität’ nicht verwehren wollte, hat in seinem Beitrag „Mein Zeitgenosse Karl Marx“ (Wwm 10/83) erneut an zwei seiner Lieblingsthemen erinnert: In der Frauenbefreiung liegt das Ende der Herrschaft und in der vorgezogenen Utopie (Bloch) die reale Möglichkeit, der Hoffnungslosigkeit zu entgehen.

Der lesenwerte Essay von Christian Rentsch im Tages-Anzeiger (12.3.) „Vom Mut zur Utopie“ verdient hier ebenfalls Beachtung. Seine gegen die neoromantischen Stimmungen des Westens gemünzte Reaktualisierung des Zündstoffes von der ‘Kritischen Theorie’ führt zu den Frühschriften von Marx zurück, die die bedrohte Subjektivität nicht nur einfach mit denkerischen Impulsen auszustatten vermag: „Die Sinnlichkeit muss die Basis aller Wissenschaft sein.“ (Marx in ‘Pariser Manuskripte’)

\*\*\*

**Kaspar Beck**

## **Bilder vom Kommunismus: eine Ausstellung**

### **I. „Lange Wellen“: die Entwicklung eines Spiegelbildes**

In ganz Europa sah sich das Bürgertum akut bedroht, als in Russland die Sowjetrepublik ausgerufen wurde. Auch in der Schweiz herrschte Angst vor dem Umsturz. Der Generalstreik im November 1918 galt vielen bloss als erster Streich, dem bald ein zweiter folgen würde. Bürgerwehren wurden gegründet und bewaffnet, der „Vaterländische Verband“ übernahm die gesamtschweizerische Koordination und die Zusammenarbeit mit hohen politischen und